

**Grundkurs
zum
franziskanisch-
missionarischen
Charisma**



**Bildung
und
Weiterbildung**



Lehrbrief 4

Impressum

Herausgeber und Copyright:

Internationales Leitungsteam des CCFMC
Zweite überarbeitete Fassung, 1998

Redaktion:

Maria Crucis Doka OSF
Patricia Hoffmann
Margarethe Mehren OSF
Andreas Müller OFM
Othmar Noggler OFM Cap
Anton Rotzetter OFM Cap

Graphik:

Jakina U. Wesselmann

Rechtsträger:

CCFMC e.V., Würzburg

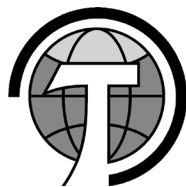
Geschäftsstelle:

CCFMC-Zentrum
Haugerring 9
D-97070 Würzburg
Tel. +49 931-3041 93 62
Fax: +49 931-3041 93 66
post@ccfmc.net
www.ccfmc.net

**Grundkurs
zum
franziskanisch-
missionarischen
Charisma**



**Bildung
und
Weiterbildung**



Lehrbrief 4



Aus den Quellen

Von den Gefahren der Wissenschaft

A. Einleitung

B. Übersicht

C. Information

1. „Mattli 1982“

- 1.1. Das Ungenügen der traditionellen Ausbildung
- 1.2. Die Gemeinschaft als Lernende
- 1.3. Franziskus und Klara als Bildungsmodelle

2. Die Hinführung zu einer franziskanisch-missionarischen Lebensform

- 2.1. Schrittweise Hinführung
- 2.2. Ausbildungsziele

D. Übungen

E. Anwendungen

F. Verzeichnisse



von den Gefahren der Wissenschaft

Eines Tages kam ein Bruder zu Franziskus und bat um die Erlaubnis, ein eigenes Psalmenbuch haben zu dürfen. Doch Franziskus sah, wie das eine ganze Kettenreaktion auslösen könnte, und gab ihm darum die Erlaubnis nicht.

„Wenn du einmal ein Psalterium hast,“ rief er aus, „dann willst du auch ein Brevier haben. Und wenn du ein Brevier hast, willst du bald auf einem Lehrstuhl sitzen wollen; und dann wirst du wie ein großer Prälat dem Bruder sagen: Bring mir das Brevier ...!“ Und während er das sagte, raufte er sich die Haare.

Nach einer Weile fügte er hinzu: „Bruder, auch ich wurde einst von den Büchern versucht. Doch um den Willen des Herrn zu kennen, nahm ich das Evangelienbuch und bat den Herrn, er möge mir beim ersten Aufschlagen des Buches seinen Willen kundtun. Dann schlug ich das Buch auf und fand den Vers: ‘Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes anvertraut, denen aber, die draußen sind, wird alles nur in Gleichnissen gesagt’ (Mk 4,11). So viele gibt es, die ganz gerne zu den Wissenschaften hochklettern wollen, daß jene selig sind, die aus Liebe zu Gott darauf verzichten“ (nach SlgP 104).



Einleitung **A**



Befähigung zum Missionar, zur Missionarin

Wissen und Bildung sollen dem Wohl der Menschen dienen und nicht dazu benutzt werden, sich über andere zu erheben und über sie Macht auszuüben. Dies war das Anliegen von Franziskus und Klara. Gewiß brauchen die Brüder und Schwestern, welche sich als Missionare und Missionarinnen verstehen wollen, auch eine entsprechende Ausbildung. Es ist heute allgemein üblich geworden, daß man Sprachen lernt und die Kultur, in der man wirken will, studiert, um sie besser zu kennen und zu schätzen. Diese Selbstverständlichkeiten sind nicht der Gegenstand dieses Lehrbriefes.

Hier geht es vielmehr um die Befähigung zum Missionar, zur Missionarin, in franziskanischem Sinn. Dabei ist es gut, sich nochmals daran zu erinnern, daß bei Franziskus keine genaue Trennung gemacht werden kann zwischen einer Sendung, die sich im Rahmen einer vom Christentum geprägten Umwelt abspielt, und einer Sendung zu Nichtchristen. In beiden Fällen geht es um ein und dasselbe: das Evangelium zu leben und so auf das Reich Gottes hinzuweisen, das in der Menschwerdung Gottes in Jesus von Nazareth, dem Christus, schon angebrochen ist. Es geht um ein Bezeugen dieser Wirklichkeit in Wort und Tat, mit unserem ganzen Sein. Von da aus ist auch die Ausbildung zu verstehen:



Nur diejenigen sind Missionare im Geist und im Sinn des heiligen Franz, die hineinwachsen in die ursprüngliche franziskanische Lebensform.

Übersicht **B**



Lernende bleiben

Vor allem ist es wichtig, von einem traditionellen Bildungsbegriff loszukommen. Entscheidende Akzente hat „Mattli 1982“ (vgl. LB 3) gesetzt. Dieser Kongreß betonte, daß die traditionelle Ausbildung nicht genügt, um den heutigen Problemen gewachsen zu sein. Bildung gehört nicht nur in eine kurze Lebens-

phase, sondern ist so wesentlich mit dem Leben verbunden, daß alle Lernende bleiben, solange sie leben. Hinzu kommt, daß nicht so sehr die einzelnen die Subjekte der Bildung sind, sondern die Gemeinschaft als ganze: Niemand kann heute mehr alleine lernen; lernen gelingt nur in einem lebendigen Austausch mit

anderen. Für die franziskanische Bewegung dürfte es selbstverständlich sein, daß Franziskus und Klara Bildungsmodelle darstellen: An ihnen ist abzulesen, wie wir zu franziskanischen Menschen und Missionaren/ Missionarinnen heranreifen.

Erst auf dieser Grundlage wird es möglich, den traditionellen Ausbildungsweg zu überdenken und zu einer franziskanisch-missionarischen Lebensform hinzuführen. Zuletzt werden wir die Ausbildungsziele unter besonderen Betonung ihrer missionarischen Bedeutung beschreiben.

Information **C**



Ein umfassender Bildungsbegriff

Wenn wir das Wort „Ausbildung“ hören, dann denken wir sofort an den Lehrstoff, der uns in den verschiedenen Lehrstätten bzw. Lehrbüchern vermittelt wird.

Das ist aber eine sehr enge Vorstellung von Bildung. Wir müssen zurückfinden zu einem umfassenderen Bildungsbegriff, der der franziskanischen Spiritualität angemessen ist.



Mattli 1982“

Beim interfranziskanischen Missionskongreß in Mattli in der Schweiz wurde ein Bildungsbegriff maßgebend, mit dem bewußt auf Franziskus zurückgegriffen wird. Darum wollen wir unsere Ausführungen mit diesem wichtigen Text beginnen:

„Wir stellen fest, daß Kirche und Welt sich immer rascher verändern. Es besteht die Gefahr, daß die hergebrachten Vorstellungen und Modelle für einen ständigen Lernprozeß und ständige Weiterbildung unzureichend sind.

Wir erinnern uns an Franz von Assisi, der immer offen war für die Zeichen der Zeit. Nie ist er mit vorgefaßten Meinungen an die Situationen herangegangen. Bis zum Ende seines Lebens war er bereit, vom jüngsten Novizen zu lernen. Er wollte, daß die Ausbildung nicht in erster Linie an Hochschulen, sondern in

1.

Aussätzigenheimen geschieht (AP 9). Denn er war überzeugt, daß man nichts verstanden hat, wenn man es nicht getan hat. Selbst die theologische Ausbildung sollte zunächst der eigenen Bekehrung und dann erst der Verkündigung dienen. Darum wollen wir vor allem als Brüder und Schwestern voneinander lernen, im Erfahrungsaustausch, im gemeinsamen Lesen der Heiligen Schrift, im gemeinsamen Beten, im gemeinsamen Brechen des Brotes und in der gemeinsamen Analyse der Situationen. Brüderliche Korrektur ist ein wichtiger Teil dieses Prozesses.

Gerade wir Franziskanerinnen und Franziskaner sollten den Satz Gregors des Großen ernst nehmen: 'Die Armen sind unsere Lehrer, die Demütigen unsere Gelehrten'“ (Nr. 10).

Im folgenden wollen wir noch näher auf diesen Text eingehen.



Das Ungenügen der traditionellen Ausbildung

1.1.

Das Dokument stellt unmißverständlich das Ungenügen der bisherigen Ausbildung fest, die noch von der Voraussetzung ausging, es sei damit getan, sich in den Jahren der Kindheit und der Jugend ein Wissen anzueignen, das für die spätere Bewältigung des Lebens ausreicht und nicht weiter erneuert werden muß. Auch im Orden wird noch gelegentlich die Meinung vertreten, es sei möglich, sich im Noviziat und in der Ausbildungsphase (Theologiestudium, Fachausbildung) ein Bündel von Rezepten und Lehrinhalten zu schnüren, das alles enthält, was für die eigene Lebensgestaltung oder zur apostolischen Tätigkeit benötigt wird.

Neuerdings aber werden wir uns bewußt, daß Welt und Kirche sich dauernd und sehr schnell verändern. Ausbildung und Zeit klaffen auseinander. Oft fühlt man sich unvorbereitet und unfähig, auf die Erfordernisse einer Situation einzugehen. Offenheit, Hellhörigkeit, Bereitschaft für Neues, die Einsicht, daß wir ein Leben lang Lernende bleiben, gehören wesentlich zum modernen Menschsein. Darum muß das bisherige Konzept der Ausbildung abgelöst werden durch die Überzeugung, daß das Leben ein Lernprozeß ist, auf den man sich mit ganzem Herzen einlassen soll.

Das heißt nicht, daß eine besondere Ausbildungsphase überflüssig wird und also vernachlässigt werden dürfte. Sie bleibt für die Ausbildung notwendig, aber sie muß im Rahmen einer Gesamtorientierung gesehen werden.



Die Gemeinschaft als Lernende

1.2.

Auch die Gemeinschaft selbst muß sich zunächst als Lernende verstehen. Sie darf nicht vorschnell vorgeben zu wissen, wie man heute als franziskanisch orientierter Mensch zu leben hat. Natürlich muß sie einem jungen Menschen unsere Lebensform zeigen können. Man „*erkläre ihm sorgfältig die Eigenart unseres Lebens*“ (NbR 2,3). Aber das kann heute nicht mehr im Stile der traditionellen Schule geschehen.

Die Kandidaten müssen beteiligt werden am eigenen Lernprozeß. Die Gemeinschaft als solche muß sich öffnen, sich fortwährend bilden. Die einzelnen Elemente des Mattli-Dokumentes verdeutlichen das:

● Voneinander lernen:

Es geht um ein „horizontales“ Bildungsverständnis. Da sind nicht zunächst Menschen, die alles, und einige andere, die nichts wissen. Alle sind Lehrer und Schüler zugleich.

● Erfahrungsaustausch:

Lernen ist auch Begegnung mit der Lebenserfahrung anderer. „Durch Erfahrung wird man klug“, heißt es. Buchwissen allein macht noch nicht klug. Je mehr Erfahrungen sich in einer Gemeinschaft verdichten, um so größer ist die Chance des Lernens, sofern man die Erfahrungen nicht für sich behält, sondern mitteilt.

● Gemeinsames Lesen der Heiligen Schrift:

Das wichtigste Ausbildungsbuch für franziskanische Menschen ist das Evangelium. Denn Franziskus wollte ja nichts anderes als „*nach der Form des heiligen Evangeliums*“ leben. Nur darf man dieses Buch nicht individualistisch lesen. Es ist ein Buch der Kirche, der Glaubensgemeinschaft. Darum kann man vor allem im gemeinsamen Lesen der Heiligen Schrift die Frohe Botschaft vernehmen und die Grundlagen des christlichen Lebens entdecken. Auch hier ist noch einmal

wichtig, daß die menschlichen Erfahrungen einfließen in das gemeinsame Bemühen, die Heilige Schrift zu verstehen. Gerade die verschiedenartigen Glaubenserfahrungen sind ein Schlüssel zum Verständnis der biblischen Botschaft.



● **Gemeinsames Beten:**

Auch das Beten ist ein Bildungsfaktor. Im gemeinsamen Beten wächst man hinein in Glaubens- und Wertvorstellungen, Gebetshaltungen, Verhaltensweisen und Gefühle.

● **Gemeinsames Brechen des Brotes:**

Die Eucharistiefeier ist ebenfalls ein Bildungsvorgang. Das muß gerade von einem franziskanischen Verständnis her gesagt werden. Franziskus hat sich ja als Träger einer eucharistischen Weltmission verstanden. Seine Briefe sind voll von eucharistischen Gedanken. Hier geht es darum, den eigentlichen Grund unserer Sendung immer wieder zu entdecken: Jesus Christus, der stirbt für das Heil der Menschen; dessen Blut „für euch und für alle vergossen wird“. Auch auf der Beziehungsebene muß sich von der Eucharistie her vieles verändern: Es soll ja eine zeugniskräftige Bruder- oder Schwesterngemeinschaft „gebildet“ werden: Wer Gemeinschaft bildet, wird gebildet.

● **Gegenseitige Kritik:**

Ein wichtiges Instrument einer solchen Bildung ist die geschwisterliche Kritikfähigkeit. Sie wird notwendig und möglich aus der Erkenntnis, daß sich der Christ ständig der Umkehrforderung des Evangeliums stellen muß. Falsche Einstellungen, falsche Einschätzungen und Urteile, fehlerhaftes Verhalten - alles kann innerhalb einer geschwisterlichen Gemeinschaft vorkommen. Wenn diese sich mit der gegenseitigen Kritik verbinden, dann werden sie zu einem unersetzlichen Bildungsfaktor. Doch ist dies nur in einem Klima gegenseitigen Vertrauens möglich und muß immer aufbauend und ermutigend sein.

● **Die Armen als Lehrer:**

Hier erreicht das Dokument eine wahrhaft prophetische Dimension. Die Armen sind die eigentlichen Lehrer: Sie sind es, die das eigentliche Menschsein herausfordern und heranbilden. Kein Universitätsprofessor, kein Buch, kein noch so hohes Wissen reicht an jene Tiefe, in der der Mensch beginnt, Mensch zu sein. Nur die Armen decken diese Tiefe auf. Diese Aussage muß Franziskanern und Franziskanerinnen besonders lieb sein, da doch Franziskus und Klara gerade diese Erfahrung gemacht haben. Franziskanische Ausbildung kann deshalb nur echt sein, wenn sie im Kontext der Armen geschieht, d.h. Schwestern und Brüder, die in der Ausbildung stehen, müssen konkret mit Armen in Beziehung treten können.

● **Gemeinsame Analyse der Situationen:**

Die Situationen, denen man begegnet, die Strukturen, in denen man lebt, das Umfeld, in dem man wirkt, all das muß immer wieder neu begriffen und verstanden werden. Sonst lebt man an den Zeichen der Zeit vorbei. Man hört die Stimme Gottes nicht, die aus den Realitäten des Lebens zu uns spricht. Darum ist die Situation als Bildungsfaktor zu verstehen. Die möglichst genaue Analyse der Situation ist jeder Gemeinschaft aufgetragen, z.B. durch den Dreischritt: Sehen - Urteilen - Handeln.

Dabei muß jeder Kontinent, jede Nation, jede Kultur die eigene Situation und die eigenen Verhältnisse benennen, damit das Evangelium immer wieder lebendig werden kann.

In jedem Fall gehört die genaue Situationsanalyse zum ständigen Lernprozeß. Beweglichkeit, Offenheit und konkrete Begegnung sind wichtiger als vorgegebene Urteile, die der Wirklichkeit nicht gerecht werden.



Franziskus und Klara als Bildungsmodelle

1.3.

Die oben genannten Bildungsfaktoren haben allgemeine Bedeutung, jedoch finden sie innerhalb der franziskanischen Spiritualität eine besondere Ausprägung. Zu jedem einzelnen Faktor wären Beispiele aus der Lebensgeschichte der Heiligen Franziskus und Klara anzuführen, um das Gesagte zu verdeutlichen.



Schon Thomas von Celano hat die franziskanische Bewegung von Franziskus her verstanden. Nicht in dem Sinn, daß wir genau das nachahmen, tun und sagen sollen, was wir bei Franziskus vorfinden. Ein Blick auf die ersten Brüder zeigt, daß jeder ein Original und nicht eine Kopie war. Franziskanische Bewegung definiert sich vielmehr so: Es handelt sich um Menschen, die in Franziskus Selbsterkenntnis gewonnen haben.

„Überall erscholl Danksagung und Lobgesang, so daß viele die weltlichen Sorgen von sich warfen und im Leben und in der Lehre des hochseligen Vaters Franziskus Selbsterkenntnis gewannen und nach Liebe und Verehrung des Schöpfers verlangten. Viele aus dem Volke, Adelige und Nichtadelige, Geistliche und Laien begannen auf göttliche Eingebung hin, sich dem heiligen Franziskus anzuschließen, um unter seiner Führung und Leitung für immer Dienst zu tun.

Sie alle überflutete der Heilige Gottes, wie ein von himmlischer Gnade überfließender Fluß, mit Strömen von Gnadengaben und schmückte den Acker ihres Herzens mit den Blumen der Tugenden; war er doch der auserlesene Künstler, nach dessen Vorbild, Regel und Lehre in hervorhebenswerter Weise die Kirche Christi in beiden Geschlechtern erneuert wird“ (1 C 37).

Mit anderen Worten: Wer sich in der Begegnung mit Franziskus bildet, ist ein Franziskaner. Er gewinnt dabei ein ganz persönliches Gesicht, ist und bleibt jedoch „geprägt“ durch das Modell seines Lebens, den hl. Franziskus. Schon früh hat man den schwer übersetzbaren Ausdruck von der „forma minorum“ geprägt. Franziskus ist nach dieser Formel ein Bildungsfaktor, d.h. eine form- und gestaltgebende Person. Ähnliches kann von Klara gesagt werden. Deswegen werden von ihnen so viele Geschichten und Legenden erzählt, damit die Schwestern und Brüder in ihre Gestalt hineinwachsen können. Wie für Franziskus, so ist auch für Klara das Evangelium die entscheidende Weisung, und alle Bildung und Formung findet ihren tiefsten Sinn darin, Christus gleichförmig zu werden. Klaras lebendiges Beispiel hat für ihre Schwestern Modellcharakter.

Im Mittelteil des Mattli-Dokumentes wird die franziskanische Herkunft der unter 1.2. gemachten Aussagen deutlich:

Von Anfang an wird Franz von Assisi als „forma minorum“ vorgestellt, d.h. als prägende bildende Gestalt für alle Brüder, die ihm folgen wollen.

● Immer offen für die Zeichen der Zeit

Es gehört geradezu zum Charakter des hl. Franz, daß er offen für alles war, was auf ihn zukam. Seine Lebensgeschichte zeigt, wie er nicht so sehr durch die Schule geprägt ist, sondern durch die Lebensumstände, durch Begegnungen und Erfahrungen in und außerhalb der Stadt Assisi. Seine nicht bullierte Regel verdeutlicht, wie Franziskus sich bilden ließ durch konkrete Erfahrungen des Lebens, durch Begegnungen und Vorkommnisse, durch zeitgenössische Bewegungen und kirchliche Erlasse. Sofern daraus bleibende Einsichten gewonnen werden konnten, formulierte er sie und fügte sie seinem Regeltext ein, der auf diese Weise immer größer wurde. Er bezeichnete den Heiligen Geist als den Generalminister des Ordens

(2 C 193), um sicherzustellen, daß auch seine Gemeinschaft nicht nur von „Ort, Zeit und kalten Gegenden“, sondern auch von den Ereignissen und Erfordernissen der Zeit lernen sollte (vgl. BR 4,2).

● Vom jüngsten Novizen lernen

Ein anderes Wort für „lernen“ ist vielleicht „gehören“. Franziskus hörte auf alles und jeden. Er wußte nicht von sich aus, was er tun sollte. Es wurde ihm gegeben. Er wurde geführt. Es wurde ihm geoffenbart. Er blieb zeitlebens ein Lernender: hellhörig auf die Gemeinschaft, auf die einzelnen Brüder, ja auf den Jüngsten von ihnen verwiesen (vgl. Test; 2 C 151).



Denselben Gedanken finden wir bei Klara, die in ihrer Regel sagt, die Äbtissin solle mit all ihren Schwestern beraten, was der Gemeinschaft zum Guten dient, denn „oft nämlich tut der Herr das, was besser ist, den Geringeren kund“ (RKL IV,13). Sie soll also vor allem eine Hörende sein.

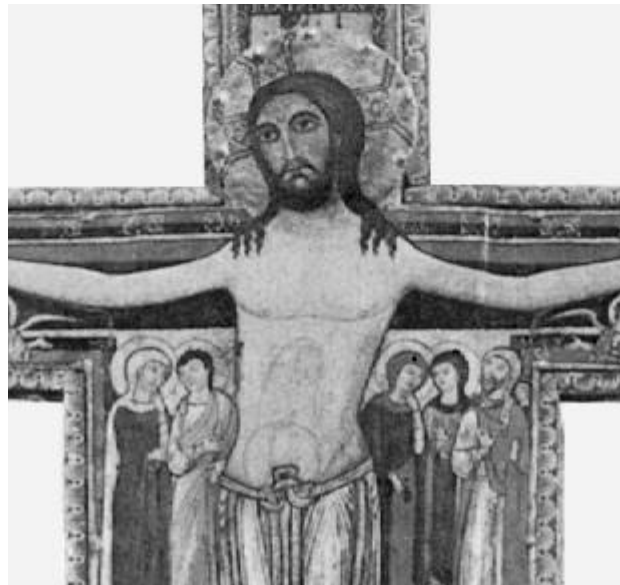
● Ausbildung im Aussätzigenheim

Wir wissen, daß Franziskus das notwendige Rüstzeug vermittelt bekam, das einer braucht, um ein guter Geschäftsmann zu sein. Und doch bezeichnete er sich selbst als „ungebildet“, weil er sich zu den Ungebildeten zählen und sich nicht von ihnen unterscheiden wollte. Er bezog die entscheidende Bildung anderswo her. Wie sehr Franziskus „gebildet“ und geformt wurde durch die Begegnung mit den Aussätzigen, bezeugt er selbst in seinem Testament. Er ließ sich aus

der Berührungsangst, aus dem Ekel, aus der herzlosen Gedankenwelt Assisis herauslocken. Bis in sein innerstes Wesen wurde Franziskus durch die Aussätzigen existentiell getroffen. Von nun an lebt er eine „Kultur der Barmherzigkeit“ (vgl. Test 1-4).

Ebenso wichtig ist die Tatsache, daß Franziskus nun plötzlich alles neu versteht. Er liest die „Gegenstände“ unseres Glaubens mit neuen, durch die Begegnung mit den Aussätzigen geschulten Augen:

●●● Der Christus von San Damiano ist für ihn nicht mehr der allem Elend entrückte Herr, sondern der ans Kreuz geschlagene Herr, dessen Blick traurig in die Weite blickt, weil er das unsägliche Leid der Menschen erkennt; und Franziskus wird zum Mitleidenden.



●●● Die Kirche, mit ihren oft erbärmlichen Vertretern, ist ihm kein Ärgernis mehr. Franziskus „unterscheidet“ zwischen dieser innerkirchlichen Sünde und dem Sohn Gottes, der trotz ihrer Sünde im Kleid der Demut in ihr zugegen ist und wirkt; und er sieht in den Priestern „wegen ihrer Weihe seine Herren“ (vgl. Test 6-10).

●●● Die damals oft unbeachtete „Winzigkeit des Brotes“ wird ihm mehr: die Gegenwart des demütigen Gottes, der den Händen der Menschen anheimgegeben ist (vgl. Ord 27f.; Kler 8).

●●● Die oft oberflächlich dahingesagten Worte, die Wegwerftexte, ja auch die Texte der Ungläubigen sind für Franziskus unendlich wertvoll.



Das Wort ist wirklich „Fleisch geworden“. Mit den Buchstaben eines beliebigen Textes kann man das Evangelium oder den Namen Jesu schreiben. Das Evangelium ist für Franziskus plötzlich nicht mehr ein langweiliger, stets wiederkehrender Text, sondern „Geist und Leben“ (2 Gl 3). Er entdeckt das Evangelium für die Armen (vgl. Test 12f.; Kler 12; Ord 36; 1 C 82).

So bekommt von der Begegnung mit dem Aussätzigen her alles einen neuen Sinn. Das Verächtliche wird zur Gestalt der Gegenwart Gottes. Davon hat sich Franziskus bilden lassen. Die Begegnung mit den Aussätzigen und der Armut ist ihm zur Lebensform geworden.

Ist es da noch verwunderlich, wenn die ersten Brüder das Noviziat in einem Aussätzigenheim verbringen mußten? (vgl. SlgP 9; 1 C 39).



Franziskanische Ausbildung müßte auch heute im selben Geiste geschehen: im Dienst an Aidskranken, Obdachlosen, Straßenkindern, Drogenabhängigen und anderen ausgegrenzten Menschen unserer Gesellschaft.

● **Man versteht nichts, es sei denn man tut es.**

Die Bedeutung des Erlebens und der Erfahrung für die Bildung des Heiligen steht außer Zweifel. So sagte der heilige Bonaventura: „Vieles wissen und nichts verkosten, was nützt das?“ Ähnlich wird der heilige Ignatius von Loyola sagen: „Nicht das Vielwissen sättigt die Seele, sondern das Verkosten der Dinge“. Erfahrung und Kosten, unverzwecktes Erleben ist wichtiger als alle Wissenschaft. Ägidius von Assisi, der Franziskus innerlich nahe steht, formuliert es so: „So viel Weisheit hat der Mensch, wie er Gutes tut und nicht mehr“, und: „Der ist weise, der dem Weisen gleichkommt: Jesus Christus“. Ägidius stellt auch eine Verbindung her zwischen Wissen und der Lebensform der Franziskaner, die in der Demut, in der „Humilitas“ ihr Zentrum hat: „Wenn du viel wissen willst, setze viel in die Tat um und neige oft dein Haupt.“

Darum hat auch das Tun einen unersetzlichen Wert im Bildungsprozeß des Heiligen und auch später in der Bildungskonzeption der franziskanischen Bewegung. Interessant ist, daß das Wort „tun“ in den Schriften des hl. Franz das häufigste Tätigkeitswort überhaupt ist.

● **Zunächst für die eigene Bekehrung, erst nachher für die Verkündigung**

Es geht darum, „an den hochheiligen Worten und Werken des Herrn seine Wonne und Freude zu haben“ und „dadurch die Menschen mit Fröhlichkeit und Freude zur Liebe Gottes“ (Erm 20,1f.) zu führen. Die Verkündigung ist für Franziskus ohnehin nicht zuerst Wortverkündigung, sondern eine Verkündigung, die durch das eigene Leben geschieht.



Wenn wir das Wort des hl. Franz ein wenig anders umschreiben wollten, könnten wir vielleicht sagen: sich durch die Frohe Botschaft aufbauen, „bilden“, prägen lassen. Zwischen einer solchen Bildung und der Verkündigung besteht kein direkter Zweckzusammenhang. Franziskus versenkt sich nicht in die bildende Gestalt unseres Herrn, um andere zu bekehren. Er begegnet dem Herrn völlig unverzweckt. Die Verkündigung ist Folge, nicht Zweck der Ausbildung. Das wird übrigens auch bestätigt durch den berühmten Brief des Heiligen an Antonius von Padua.

Franziskus hat nichts dagegen, daß Antonius die Brüder in Theologie unterrichtet. Aber eben: es geht hier nicht um die Ver zweckung der Bildung für die Predigt, sondern um „den Geist des Gebetes und der Hingabe“. Hubert von Casale sagt einmal: *„Wir haben nicht die Absicht, das heilige und geordnete Studium der Heiligen Schrift zu verurteilen. Es war die Absicht des heiligen Franz und der Regel, daß die Brüder zunächst um des Studiums selbst willen studierten und für das Hauptziel, das in ihm liegt: um sich selbst in der wahren Demut und in der Gebetspraxis zu verankern. Sie studierten die Heilige Schrift, um sich selbst zu bilden und um sich zu vervollkommen.“*

Bevor sie anderen nützlich sein wollten, wollten sie leben, was man lehrt“ (zitiert nach Gratien de Paris). Klara gibt derselben Sorge Ausdruck, die auch Franziskus bewegte, daß nämlich ein Streben nach Wissen um seiner selbst willen zu Vorrangstellungen über andere ausgenutzt werden könnte. Sie übernimmt in ihrer Regel sogar seine Worte: *„Und die keine wissenschaftlichen Kenntnisse haben, dürfen nicht danach trachten, sich wissenschaftliche Bildung zu verschaffen. Sie sollten vielmehr bedenken, daß ihr Verlangen vor allem dahin gehen muß, den Geist des Herrn zu besitzen und sein heiliges Wirken“* (RKI X,6f. = BR 10,7f.).



Die Hinführung zu einer franziskanisch-missionarischen Lebensform

2.

Selbstverständlich schließt das, was bisher gesagt wurde, nicht aus, daß die franziskanische Bewegung auch festgeformte Wege zur Hinführung auf die franziskanisch-missionarische Lebensform braucht. Nur darf man sie nicht loslösen von der grundlegenden Bildungsauffassung.

Interessant ist eine geschichtliche Feststellung: Franziskus und seine Brüder konnten sich im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens mit dem eben beschriebenen Lernprozeß begnügen. Erst als die Brüder zu einer großen Zahl anwuchsen, mußten sie, auf Geheiß und

wahrscheinlich auch im Interesse der Kirche, die Formen der Einführung wählen, welche für die Orden ganz allgemein vorgesehen waren. 1220 wird das Noviziat im Ersten Orden kirchenrechtlich errichtet. Auch Klara gibt in ihrer Regel von 1253 konkrete Anweisungen zur Einführung der Novizinnen: *„Die Äbtissin möge diesen (Novizinnen) mit Bedacht aus den Schwestern des ganzen Klosters, die ein klügeres Urteil haben, eine Meisterin besorgen, welche sie im heiligen Lebenswandel und in den ehrbaren Sitten genau nach unserer Lebensweise bilden soll, die wir versprochen haben“* (RKI II,14).

Schrittweise Hinführung

2.1.

Die Institutionalisierung des Bildungsweges macht einer Gemeinschaft bewußt, daß man dem Menschen, der in eine bestehende Lebensform aufgenommen werden möchte, mit aller Behutsamkeit und Einfühlungsgabe begegnen muß. Man muß ihn schrittweise in das Leben einführen.

Diese schrittweise Hinführung zur franziskanisch-missionarischen Lebensform hat in etwa in allen Gemeinschaften die gleiche Abfolge:

● Eine Zeit vor Antritt des Noviziates:

In ihr sollen die Kandidaten und Kandidatinnen herausfinden, ob sie geeignet sind für ein brüderlich-schwesterliches Leben und ob sie eingehen können in



die Grundorientierung einer Gemeinschaft. Für die Gemeinschaft kommt es darauf an, sich zu öffnen und die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, damit jemand in diese Gemeinschaft hineinwachsen kann.

● **Das Noviziat:**

Die Novizin/der Novize muß hier die Dinge lernen können, die wesentlich sind für ein franziskanisches Leben. Da muß auch die Entschiedenheit heranreifen, diese Lebensform als die eigene anzunehmen.

● **Die Zeit nach dem Noviziat:**

Da geht es darum, das entschiedene Leben und Teilen der franziskanischen Lebensform durch weitere praktische und theoretische Fortbildung noch umfassender kennenzulernen. In dieser Zeit soll die Entschiedenheit zur Bereitschaft heranreifen, das ganze Leben von daher zu gestalten.



● **Bindung auf Lebenszeit:**

In einem öffentlichen Akt, der kirchenrechtlich unterschiedlich genannt wird, binden sich die Mitglieder und die Gemeinschaft gegenseitig auf Lebenszeit. Damit ist zwar die Zeit der Ausbildung abgeschlossen, nicht aber die Bildung, die fort dauert bis zum Lebensende.

Ausbildungsziele

2.2.

Von einer missionarischen Auffassung der franziskanischen Lebensform aus ergeben sich einige Forderungen, welche die schrittweise Einführung besonders beachten sollten. In allen Phasen sollte man folgendes lernen können:

● Die Fähigkeit, die eigenen Gedanken, Gefühle und Vorstellungen in der geschwisterlichen Gemeinschaft zu erkennen und auszudrücken.

● Die Fähigkeit und die Freude, Zeit zu haben für die geschwisterliche Gemeinschaft, für das gemeinsame Gebet, die gemeinsamen Mahlzeiten, die gemeinsame Erholung, für den Glaubens- austausch.

Diese Fähigkeit soll sich nicht nur auf die verbindlichen Formen des Gemeinschaftslebens beziehen, sondern auch auf die unverbindlichen, spontanen, freiwilligen Formen.

●●● Die Fähigkeit und den Willen, aktiv und mit aller Phantasie

- das geschwisterliche Zusammenleben zu fördern;
- ein Gespräch anzufangen und zu führen;
- auf gemeinsame Bedürfnisse und Notsituationen einzugehen;
- vertrauensbildende Maßnahmen in der Gemeinschaft zu ergreifen.

● Die Fähigkeit, das Leben zum Gebet zu machen, Erfahrungen vor Gott zu bringen und das Gebet auch über mühevollen Zeiten durchzuhalten.

● Die Fähigkeit, den Armen zu begegnen, von ihnen her zu denken und zu handeln, möglicherweise mit ihnen zu leben.

● Die Fähigkeit, ein kritisches Bewußtsein zu entwickeln, Konflikte durchzutragen und prophetisch die Stimme zu erheben.

● Die Fähigkeit, „die Geister zu unterscheiden“ (vgl. 1 Kor 12,10), d.h. vom Evangelium her Situationen und Strukturen zu hinterfragen, um entsprechende Aktions- und Pastoralpläne einzuleiten, die wiederum ständig auf ihre Gültigkeit überprüft werden müssen.



Kirchliche und franziskanische Quellen

Bibel	1 Kor 12,10, 13,1-10
Dokumente der Kirche	
Quellenschriften	2 Gl 3; Kler 8, 12; Ord 27f., 36; BR 4,2, 10,7f.; Test 1-4, 6-10, 12f.; 1 C 3, 37, 39, 82; 2 C 151, 193; AP 9; SlgP 9, 104
Interfranziskanische Dokumente	Mattli 1982
OFM - OFM Cap - OFM Conv	
OSC (Klarissen)	
OSF (TOR)	
Franziskanische Gemeinschaft: FG/OFS	
Ergänzungen	

Hinweis: Die Quellenangaben mögen von den Kursteilnehmern ergänzt werden.



Übung

Übungen

D

Vergleiche, was in Deinen Konstitutionen und in Deiner Regel über Bildung steht, mit den Aussagen des Lehrbriefes.

Fragen:

1. Welche Übereinstimmungen bestehen?
2. Welche Unterschiede stellst Du fest?
3. Was könntest Du zu Deiner eigenen Ausbildung und Weiterbildung beitragen und was zur Ausbildung und Weiterbildung Deiner Gemeinschaft?



Übung

2.

Lies die folgende Geschichte und äußere Dich dazu:

Das unsichtbare weiße Kaninchen

Ein Suchender, der nach Heiligkeit strebte, besuchte eines Tages die Einsiedelei eines alten, heiligen Mannes, der zur Zeit des Sonnenuntergangs am Eingang seiner Klause saß. Der Hund des alten Mannes lag ausgestreckt auf der Schwelle, als der junge Sucher dem Einsiedler sein Problem nannte: „Wie kommt es,

daß manche, die auf der Suche nach Gott sind, in die Wüste kommen und eifrig sind im Gebet, aber nach ungefähr einem Jahr wieder weggehen, während andere, so wie du, ein Leben lang ihrem Suchen treu bleiben?“ Der alte Mann erwiderte lächelnd, „Ich will dir eine Geschichte erzählen:

Eines Tages saß ich ru-hig mit meinem Hund in der Sonne. Plötzlich lief vor uns ein großes weißes Kaninchen vorbei. Nun, mein Hund sprang auf und rannte mit lautem Gebell dem großen Kaninchen nach.



Voller Leidenschaft jagte er das Kaninchen über die Hügel.

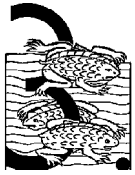
Bald gesellten sich andere Hunde ihm zu, angelockt durch sein Gebell. Was für ein Anblick das war, als die Hundemeute bellend dahinjagte, durch Wasserläufe, über steiniges Ufergelände und durch Dornengebüsch! Allmählich jedoch gab ein Hund nach dem anderen die Verfolgung auf, entmutigt von der Länge des Weges und enttäuscht von der Jagd. Nur mein Hund blieb dem weißen Kaninchen auf der Spur. In dieser Geschichte, junger Mann, ist die Antwort auf deine Frage.“

Der junge Mann saß da in verwirrtem Schweigen. Schließlich sagte er, „Ich verstehe nicht. Was hat die Kaninchenjagd mit dem Streben nach Heiligkeit zu

tun?“ „Du verstehst nicht, weil du nicht die naheliegende Frage gestellt hast: warum setzten die anderen Hunde die Jagd nicht fort? Und die Antwort auf diese Frage lautet: weil sie das weiße Kaninchen nicht gesehen hatten. Wenn du deine Beute nicht siehst, ist die Jagd einfach zu mühevoll. Dir fehlt die Leidenschaft und die Entschiedenheit, welche nötig ist, um all die harte Arbeit durchzuhalten, welche die Disziplin deiner geistlichen Übungen erfordert“ (aus der Tradition der Wüstenväter).

Frage:

Gibt es in Deinem Leben Erfahrungen, die den Inhalt dieser Geschichte bestätigen?



Übung

3.

Lies die folgenden Texte:

1. Den Anderen Bruder sein

In Rushooka, Uganda, sind die Brüder zu der Überzeugung gekommen, daß ihre erste Aufgabe darin besteht, all ihren Nachbarn Bruder zu sein, ganz gleich ob jene Christen sind oder nicht, ob Kinder oder Erwachsene. Bruder Kizito berichtet von seinen Erfahrungen:

„Die Leute laden uns ein, sie zu besuchen und mit ihnen zu sein. Wenn wir sie fragen, wie wir ihnen helfen können, sagen sie, 'daß ihr unsere Familie besucht, ist genug; und wenn ihr für uns betet, so hilft ihr uns damit sehr.' Rushooka ist ein neuer Ort, und ich glaube, unsere Sendung besteht vor allem darin, Minderbrüder zu sein mitten unter den Menschen hier, vor allem unter den Ärmsten, wie z.B. den Waisen, den Kranken, den Alkoholikern, usw. Wir versuchen, mit ihnen zu sein ohne über sie zu urteilen oder sie gar zu verurteilen, sondern ihnen allen mit Liebe und Achtung zu begegnen, bereit, ihnen zuzuhören. Alkoholismus und mangelnde Schulbildung sind die Hauptursachen der Armut hier. Zur Zeit helfen wir 40 Waisen, damit sie wenigstens einen grundlegenden Unterricht bekommen. Viele von ihnen ver-

loren ihre Eltern durch Aids. Jeden Samstag kommen sie zu unserer Fraternität: wir alle arbeiten, spielen, essen zusammen. An dem Tag versucht jeder Bruder sein bestes zu tun, um mit ihnen zu sein und ihnen zu helfen mit ihrer Schularbeit, mit Unterricht in Hygiene und handwerklichen Fertigkeiten. Sie fühlen sich bei uns wie Zuhause; wir werden mehr und mehr ihre Brüder. Wir betrachten sie nicht als arme Kinder, die unserer Hilfe bedürfen, sondern als unsere jüngeren Brüder und Schwestern. Zeugen sein für das Reich Gottes oder Religion predigen?

Selbst zu werden, was wir glauben: das muß die Priorität unseres Lebens sein. Da wir in Rushooka nicht viele Menschen haben, die zur Schule gingen, ziehen wir es vor, Gott zu bezeugen, der inmitten seines Volkes gegenwärtig lebt. Das bringen wir zum Ausdruck in unserem täglichen Gebet, in der Feier der Eucharistie mit den Leuten, durch unser brüderliches Mitsein, vor allem mit den Armen und Kranken, und durch unsere Besuche in den kleinen christlichen Gemeinschaften und Familien.

Jeden Monat kommen alle Katechisten bei uns zusammen und verbringen drei Tage mit uns. Wir beten mit ihnen, teilen unseren Glauben und unsere Hoffnung mit ihnen und helfen ihnen in ihrer Weiterbil-

dung. Alle Brüder halten sich verfügbar für diese Aufgabe und setzen alle ihre Fähigkeiten, die Gott ihnen gegeben hat, dafür ein.

In Rushooka müssen wir uns davor hüten, als Lehrer, Meister oder Vater aufzutreten, also als jemand, der die Armen speisen, den Kranken Medizin geben oder der Häuser bauen will. Wir sind nicht Meister, sondern Diener, nicht Väter, sondern Brüder, und zwar mindere Brüder. Die Leute lehren uns, was wir sein sollen und was wir tun sollen.

Es ist nicht falsch, etwas für die Ärmsten zu tun, aber es ist besser, ihnen Bruder zu sein.“

2. Bericht aus Tansania

Fredrick, ein Postulant, berichtet von seinen Erfahrungen unter den Aussätzigen in Mwanza:

„Franziskus nannte die Lepra-Kranken Brüder und Schwestern. Jeden letzten Samstag des Monats und auch sonst während der Woche besuchen wir unsere Brüder und Schwestern, die Aussätzigen in der Stadt Mwanza. Am Abend beten wir mit ihnen und teilen das Evangelium. Wir bringen ihnen Seife und andere Dinge, welche von den Leuten für sie gespendet worden sind. Da sie weit von uns entfernt wohnen, übernachten wir dort im Haus von Freunden und gehen erst am anderen Tag wieder nach Butimba, wo unsere Kommunität ist.

Diese Brüder und Schwestern sind wirklich zu Ausgestoßenen der Gesellschaft geworden. Sie leben in zwei verschiedenen Gruppen zusammen. Die eine Gruppe lebt in der Stadt, während die andere im Leprosenlager in Bukumbi wohnt. Sie haben ein schweres Leben, denn ihnen fehlt Liebe. Sie wissen, daß sie verachtet und abgeschoben sind. Jene, die in der Stadt leben, haben keine Unterkunft. Sie suchen Schutz unter Pappkartons und Plastikbahnen, die sie an Resten von alten Blechdächern befestigen, in irgendwelchen Hinterhöfen. Diese elenden Unterkünfte schützen sie keineswegs bei schlechtem Wetter. Ein Teil dieser Gruppe haust an der Endstation der Busse und hat sich mit Blinden, Alkoholikern und anderen armen, obdachlosen Leuten zusammengetan. Obwohl diese Leute in jeder Hinsicht sehr verschieden sind, leben sie zusammen und teilen, was sie haben. Die Aussätzigen führen eine gemeinsame Kasse und essen miteinander.

Ich erlebte unter ihnen eine echte Einheit in Vielfalt. Wenn jemand von ihnen krank wird, legen sie ihre mageren Einkünfte zusammen, um ihn ins Krankenhaus zu bringen.

Eine der Frauen hatte einen Unfall. Sie fiel in den Kanal. Die anderen retteten sie und wollten sie ins Krankenhaus bringen. Aber kein Taxi wollte den Transport für 1.000 Tansanische Shilling übernehmen. Da bot ein Moslem an, sie kostenlos in seinem Lieferwagen mitzunehmen. Während sie im Krankenhaus war, besuchten die anderen sie, ungeachtet des langen Weges und ihrer eigenen Leiden. Diese Menschen forderten mich heraus und ermutigten mich. In ihnen wurde Christus für mich erfahrbar, der Aussätzige heilte und mit ausgegrenzten Menschen Tischgemeinschaft hielt; der Unterdrückte zu Freunden hatte und alle die Liebe Gottes erfahren ließ.“

3. Das OSCAR-Projekt (Obras Sociales de Caminos de Acceso Rural - Sozialwerk für Wegebau in ländlichen Gebieten)

So nennt sich ein Erziehungsprojekt der Franziskaner in Bolivien, bei dem jeweils ca. 100 junge Männer ihr erstes Universitätsjahr in einem Straßenbaulager in abgelegenen ländlichen Gebieten mitten im Urwald absolvieren können.

Ziel ist es, junge Leute aus der Stadt mit den Problemen der Armut und Unterentwicklung zu konfrontieren und die zukünftigen Akademiker auf die sozialen Fragen ihres Landes aufmerksam zu machen.

Die jungen Kandidaten des Franziskanerordens und vieler anderer religiöser Gemeinschaften müssen hier ihre Berufung für das Priestertum einer harten Bewährungsprobe unterziehen. Über das Leben und die Arbeit in der „Urwalduniversität“ berichtet eine Besucherin:

„Der Empfang im Baulager war überwältigend. Wasser war genug da; herzhaftes, frisch gebackenes Brot; ein kleiner Bach zum Waschen; ja sogar eine Wasserleitung, einige Wellblechhütten, mehrere Palmhütten, Lichtmasten, ein Schuppen, in dem Maschinen repariert und sorgfältig gepflegt werden, ein Sanitätsposten, ein Gemeinschaftsraum, eine Kapelle.

Alle hießen uns herzlich willkommen: drei Franziskanerpater, zwei Professoren für Spanisch und Philosophie und die vielen jungen Männer. Mit uns in der „camioneta“ stieß ein kanadischer Pater, Professor für Einführung ins Neue Testament und Bibelkunde, zu ihnen, und ein Ordensbruder, den man „ausgeliehen“ hatte, um zu Anfang des akademischen Jahres den jungen Männern das Backen und Kochen beizubringen. Padre Roberto, der Leiter des Projektes, ist Professor für Ethik und zugleich leitender Ingenieur des Lagers.



Und die Studenten? Sieben waren aus La Paz, die übrigen kamen aus dem ganzen Land, zwei aus dem Dschungel, acht aus dem Flachland um Santa Cruz, einige aus San Ignacio und Concepción, mehrere aus den Hochanden.

Mitten unter den Studenten bewegen sich mit aller Selbstverständlichkeit junge Männer und Frauen, die sich hier im Baulager OSCAR im Gesundheitswesen und im agro-ökologischen Bereich weiterbilden. Einmal im Monat beteiligen sie sich an einem dreitägigen Kurs. Ihr Ausbildungsprogramm dauert drei Jahre. Etwa vierzig von diesen bäuerlichen Studenten wird hier im Baulager die Möglichkeit angeboten, auf einem zweiten Bildungsweg das Abitur nachzuholen und das wiederum in Verbindung mit einer praktischen Ausbildung im Gesundheitswesen, in Agro-Ökologie oder in der Forstwirtschaft.

Zu Anfang des Semesters hatten sechs der jungen Leute nach einigen Tagen bereits das Handtuch geworfen, andere prüften sich noch, ob sie weitermachen sollten auf dem Weg zum Priesteramt, denn es ist hart im OSCAR. Hart, anstrengend, arm, aber das Ganze atmet eine menschliche Wärme und Geschwisterlichkeit, die gut tut. Die Studenten sind in zwei Gruppen eingeteilt, die jeweils morgens oder mittags an der Straße oder im Lager selbst arbeiten, während die anderen ihre Vorlesungen in einer der Hütten hören. Morgens um 6 ist Wecken, Frühstück, und dann geht's zur Arbeit oder zum Studium. Mittagessen gibt es um 12 Uhr. Die nächste Schicht dauert von 13 bis 17 Uhr. Abends ist Gelegenheit zur Meßfeier, anschließend Abendessen und dann drei Stunden Studium.

Gegen 22.30 Uhr wird das Licht ausgemacht. Sonntags ist - bis auf den Küchendienst - frei, und die jungen Studenten besuchen meist die umliegenden kleinen Dörfer und Siedlungen.

Wenn die Affen schreien, so eine bolivianische Wetterregel, gibt es Regen, und dann wadet man halt im Schlamm, aber gearbeitet und studiert wird trotzdem. Wie mir einer der Studenten sagte: 'Ich merke hier, daß Gott den ganzen Menschen will, und ich versuche ihm zu antworten!'

OSCAR baut ländliche Zufahrtswege, Brücken usw., möchte aber auch selbst Weg und Brücke sein für viele campesinos, damit sie sich selbst durch eine solide Ausbildung eine bessere Lebensqualität verschaffen können.

Fragen:

1. Welche Elemente, die im Lehrbrief genannt wurden, findest Du in diesen Texten wieder?
2. In Afrika wie auch in Lateinamerika wird die Leitung von Noviziat und Juniorat vorzugsweise einem Ausbildungsteam überlassen, statt nur den Händen einzelner Leiter (Novizenmeisterin usw.) anvertraut zu sein.
 - Was spricht Deiner Ansicht nach dafür?
 - Welche Fähigkeiten muß ein Ausbildungsteam besitzen, um eine echt franziskanische Ausbildung zu gewährleisten?



1 Anwendungen

Anwendung

Vergleiche die Ausbildungsziele im Lehrbrief mit Deiner eigenen Ausbildungszeit.

E

Fragen:

1. Welche Fähigkeiten konntest Du erwerben?
2. Welche fehlen Dir?



Anwendung

Lies 1 Kor 13,1-10. Betrachte Dein Leben der letzten acht Tage im Lichte dieses Textes.

Fragen:

1. Welche Erfahrungen, Konflikte, Vorkommnisse usw. werden von diesem Text her aufgehellert?
2. Was kannst Du daraus lernen? Was mußt Du tun?

2.

Diese kritische Lebensbetrachtung („revision de vie“) kann man alleine machen oder in Gemeinschaft. Es ist gut, sie in ein Gebet (Vergebungsbitte, Fürbitten) ausmünden zu lassen.



Anwendung

Es wird berichtet, daß eine plötzliche ernsthafte Erkrankung den jungen Franziskus daran hinderte, seinen Traum, ein Ritter und Krieger zu werden, zu verwirklichen. Die Krankheit wird zu einem bedeutenden Wendepunkt in seinem Leben, denn, wie Celano berichtet, während dieser Zeit begann er „anders über die Dinge zu denken, als er es gewohnt war“ (1 C 3). Wie immer wir Celanos Franziskusbiographie auch einschätzen und darauf reagieren, wir tun gut daran, uns vor Augen zu halten, daß er die Geschichte eines Menschen berichtet, der versucht, die Bedeutung von Gottes Gegenwart in den Ereignissen seines Lebens zu entdecken. Sie spricht uns nicht nur von dem, was in seinem Leben passierte, sondern vermittelt uns auch eine Vorstellung vom Schmerz, vom Kampf und von der Verwirrung, die mit diesem Prozeß verbunden sind. Auf diese Weise bietet uns die Geschichte von Franziskus, wie Celano sie erzählt, ein Modell, um zu verstehen:

1. wie jemand seine wahre Identität in Christus entdecken kann,
2. was es heißt, sein Leben im Lichte des Evangeliums zu erneuern, und
3. wie jemand dazu ausgebildet wird, die Frohbotschaft zu verkünden und andere in das Evangelium als Lebensweise einzuführen.

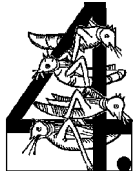
3.

Wer Franziskus nachfolgen will, muß auf seine eigene Weise einen ähnlichen Prozeß durchmachen. Er muß sich den Forderungen des Evangeliums, den Momenten des Konflikts, der Unklarheit und des Zweifels, die dazu gehören, stellen. Wie Franziskus muß er in die Dunkelheit eintreten, muß bereit sein, Risiken auf sich zu nehmen, bereit sein, zu versagen und der Versuchung zu widerstehen, die Glaubenssuche aufzugeben, wohin immer Gott ihn auch führen mag.

Fragen:

1. Wo hast Du in Deinem Leben anders als bisher zu denken begonnen?
2. In welchen Ereignissen Deines Lebens glaubst Du Gottes Eingreifen/Gegenwart zu erkennen?
3. Wie hast Du Deine Identität in Christus gefunden?
4. Wie deutest Du Dein Leben im Licht des Evangeliums?
5. Wie kamst Du dazu, das Evangelium weiterzutragen?





• Anwendung

Einflüsse auf die Ausbildung

4.

Fragen und Aufgaben:

1. Rufe Dir jemanden in Erinnerung, der:
 - in Deinem Leben eine wichtige Rolle spielte;
 - Dich in einem kritischen Moment begleitete;
 - Dir durch sein Beispiel den Sinn eines Lebens als Christ zeigte.
2. Rufe Dir jemanden in Erinnerung und beschreibe kurz einen Anstoß aus dieser Beziehung, der besonders wichtig und denkwürdig war.
3. Auf welche Weise lädt Dein Leben andere dazu ein, an die Frohe Botschaft zu glauben: in Deiner Gemeinschaft, in Deinem Arbeitsbereich?
Sei konkret.



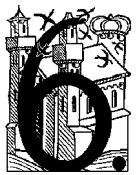
• Anwendung

Persönlicher Glaube

5.

Fragen:

1. Was betrachtest Du in Deinem Leben als:
 - Deine größte Gabe,
 - Deine größte Schwäche,
 - Dein größtes Bedürfnis?
2. Wie könntest Du den Ablauf oder das Grundmuster Deines Lebens heute so ändern, daß Gott mehr Platz in Deinem Leben bekommt?



• Anwendung

Persönliche Begabungen und Eigenschaften

6.

Fragen:

1. Welche Tugend ist in Deinem Leben bestimmend?
2. Was bedeutet diese für das Leben in Deiner Gemeinschaft?



● Anwendung

Die Bedeutung der anderen

Fragen und Aufgaben:

1. Nenne jemanden, mit dem Du eine schöpferische und lebenspendende Kommunikation unterhältst. Wie pflegst Du diese Kommunikation?
2. Mit wem möchtest Du eine bessere Kommunikation erreichen?
3. Was könntest Du dafür tun?

7.

4. Gibt es jemanden in Deiner Gemeinschaft, der für Dich besonders herausfordernd war?
 - Wozu hat er/sie Dich herausgefordert?
 - Wie hast Du auf diese Herausforderung geantwortet?
5. Wie könnte diese Herausforderung Dir zu einem besseren Verständnis Deiner selbst, eines anderen, der Gemeinschaft, Gottes verhelfen?
6. Hast Du andere dazu herausgefordert, mehr zu sein?
Sei konkret und gib Einzelheiten an.

Verzeichnisse F



Literaturhinweise

Das Bildungswesen im Kapuzinerorden, 4. Plenarrat in Rom vom 2.-31. März 1981:

Zukunft durch Erneuerung: Abschlußdokument der vier ersten Plenarräte des Kapuzinerordens (Rom 1983) 97-155.

Generalkapitel OFM 1971,

Germanische Provinzialenkonferenz (Hg.), Medellín 1971. Die missionarische Berufung des Franziskaners in der Welt von heute: Dokumente des Generalkapitels des Franziskanerordens (Werl 1971).

Generalkapitel OFM 1971,

Germanische Provinzialenkonferenz (Hg.), Medellín 1971. Erziehung und Ausbildung im Orden der Minderbrüder: Dokumente des Generalkapitels des Franziskanerordens (Werl 1971).

Generalkapitel OFM 1973,

Germanische Provinzialenkonferenz (Hg.), Madrid 1973. Die Berufung unseres Ordens heute: Erklärung des Generalkapitels der Franziskaner (Werl 1974).

Gratien de Paris,

Histoire des frères mineurs. Fotomechanischer Nachdruck (Rom 1982) 394.

Iriarte, L.,

- Il rito della professione nell'Ordine francescano: Studi Francescani 66 (1969) 245-268.
- Vocazione Francescana (Milano 1975).

Krahl, H.,

Der sozialerzieherische Aspekt franziskanischer Geistlichkeit (Werl 1974).

Muto, S./Kam, A. van,

Commitment. Key to Christian Maturity (1989).

Ordensrat OFM 1971,

Germanische Provinzialenkonferenz (Hg.), Franziskanische Bildung und Erziehung. Probleme und Perspektiven (Werl 1982).

Puls, J.,

Every Bush is Burning. A Spirituality for Our Times (Genf 1985).

Schmucki, O.,

Iniziazione alla vita francescana alla luce della Regola ed altre fonti primitive: L'Italia Francescana 60 (1985) 27-50.

Woodward, E.,

Poets, Prophets, Pragmatists. A New Challenge to Religious Life (Indiana/USA 1987).



**Titelseite:**

Der hl. Franziskus. Anonym, 1230, Basilika Santa Maria degli Angeli von Porziuncola.

Innentitel:

Foto: Wolfgang Poeplau. Aus: Edition „Eine neue Erde“, Peter Hammer Verlag.

- S. 3:** Mit Franziskus die Melodie Gottes erlauschen. Holzschnitt von Sr. Christina Mülling.
- S. 4:** Linolschnitt von Azaria Mbatha/Lund, Schweden. Aus: Afrikanischer Kreuzweg, 1995, MISEREOR.
- S. 6:** Aus: Rhenania Franciscana, 3/4/94.
- S. 7:** Das Mark des Evangeliums. Holzschnitt von Sr. Christina Mülling.
- S. 8:** Klara und Franziskus. Simone Martini, Basilika von San Francesco, Assisi.
- S. 9, linke Spalte:**
Laß mich Deinen wahrhaften Auftrag erkennen. Holzschnitt von Sr. Christina Mülling.

S. 9, rechte Spalte:

Kreuz von San Damiano. Ende 12. Jh., Santa Chiara, Assisi.

S. 10, linke Spalte:

Franziskus pflegt Kranke und Aussätzig. Miniatur aus dem Kodex Legenda Maior, 15. Jh., Franziskanisches Museum, Rom.

S. 10, rechte Spalte:

Relief in der Kapelle d. ehem. Marienheims in Obertrubach. Foto: P. Damasus. Aus: Antonius-Kalender, 1996.

S. 12, rechte Spalte:

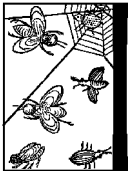
Ein Anderer wird dich gürten und führen, wohin du nicht willst. Holzschnitt von Sr. Sigmunda May.

S. 12, Mitte:

Gemeinsamer Rhythmus. Holzschnitt von Sr. Sigmunda May.

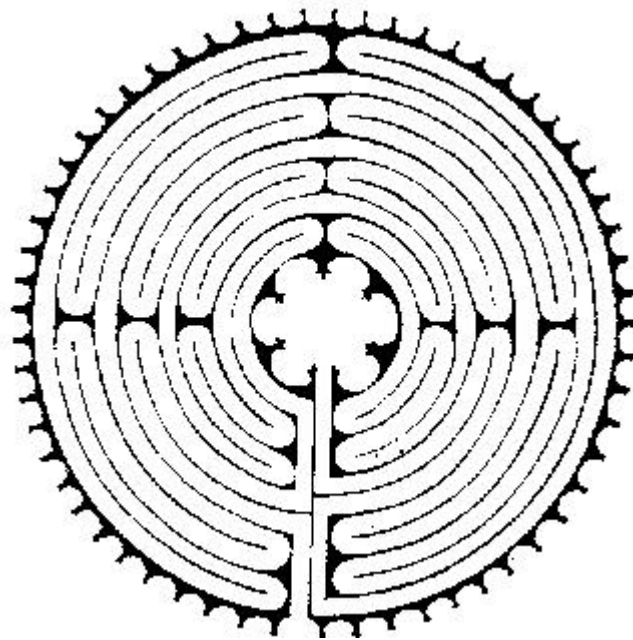
- S. 21:** Begehbare Kreuzlabyrinth auf dem Fußboden der Kathedrale von Chartres, 12. Jh.

Zum Nachdenken



ch mache mich auf,

um die Mitte zu finden,
das Ziel meines Lebens.
Wenn ich es sehen kann,
ist der Weg dahin gerade und leicht.
Aber auf Umwege wird mein Schritt geführt.
Mein Gott,
wie viele Biegungen liegen noch vor mir?
Manchmal glaube ich, am Ziel zu sein.
Dann wieder stehe ich fast am Anfang.
Zögernd taste ich mich voran.
Ich erfahre:
Jede Umkehr bringt mich Dir näher,
kein Schritt ist vergeblich
vor Dir.
Ehe ich es verstehe,
liegt die neue Spur für mein Leben
vor mir.



Früher erlebten die Menschen
in Buße und Gebet mit Hilfe dieses Labyrinthes den
Weg zur Mitte leibhaftig.

Deutscher Evangelischer Kirchentag

Die Struktur des Kurses

A. Die Franziskanische Familie - Trägerin einer spezifischen Mission

1. Christentum als Religion der Menschwerdung
2. Die Franziskanische Familie
3. Interfranziskanische Zusammenarbeit heute
4. Bildung und Weiterbildung

B. Die Grundlagen des franziskanischen Missionscharismas

5. Biblisch-prophetische Grundlage
der franziskanischen Mission
6. Der Ursprung der Mission
im Geheimnis der Dreifaltigkeit
7. Franziskanische Mission
nach den frühen Quellen
8. Treue und Verrat:
Eine Geschichte der franziskanischen Mission
9. Franziskanische Mission
nach den modernen Quellen

C. Die religiös-mystische Dimension des franziskanischen Missionscharismas

10. Die Einheit von Mission und Kontemplation
11. Die Entscheidung für Christus
und universale Weite
12. Universale Geschwisterlichkeit:
Versöhnung mit Gott, Mensch und Natur
13. Franziskanische Sendung
und die Verkündigung des Wortes
14. Schwestern und Brüder
in einer säkularisierten Welt
15. Dialog mit anderen Religionen
ein franziskanischer Weg
16. Begegnung mit Muslimen
17. Inkulturation als franziskanische Aufgabe
18. Der franziskanische Traum
einer amerindischen Kirche

D. Die sozial-politische Dimension des franziskanischen Missionscharismas

19. Franziskus von Assisi
und die Option für die Armen
20. Befreiungstheologie aus franziskanischer
Sicht
21. Prophetische Kritik an gesellschaftlichen
Systemen: (Doppellehrbrief)
Teil 1: Der Kapitalismus
Teil 2: Der Marxismus
22. „Als Mann und Frau erschuf er sie ...“
Eine franziskanische Herausforderung
23. Franziskanische Friedensarbeit
24. Unser Verhältnis
zu Wissenschaft und Technik

Zusammenfassung

25. Der bleibende Auftrag der Franziskaner
in der Kirche